

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

23.9.1881 (No. 114)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936484)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Cor-  
pus-  
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Abatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Wilder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Böttner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Orga zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegerveerue.  
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

N<sup>o</sup> 114.

Oldenburg, Freitag, den 23. September.

1881.

### Englands wirthschaftliche Zustände.

Das britische Reich bildet für den National-Ökonomen jetzt einen eigenthümlichen Anblick dar. Betrachtet man die Dinge im Großen, so sieht alles schön und glänzend aus; der Nationalreichtum ist größer als je, die Production ist eine riesige. England beherrscht noch heute mit dem Uebergewicht seiner wirthschaftlichen Stellung wenn nicht die ganze, so doch die halbe Welt. Dringt man aber bei der Beobachtung in die Einzelheiten ein, vergleicht man die einzelnen Theile und ihr Verhältnis unter sich, so gewahrt man bald die Rehrseite der Medaille. Die ganze Grundlage des wirthschaftlichen Lebens in England ist eine ungesunde, und es werden infolge dessen noch manche sociale Stürme über das Inselreich heraufziehen.

Der Hauptfehler liegt in der einseitigen Pflege des Industrialismus auf Kosten der Landwirtschaft. Der Landmann befindet sich nicht nur, wie vielfach geglaubt wird, in Irland, sondern ebenso sehr in Großbritannien in einer üblen Lage, und wenn man aus England und Schottland weniger Klagen hört als aus der grünen Insel, so liegt das nur daran, daß der Britte überhaupt nicht so viel Lärm zu machen pflegt, wie der Kette, und daß die Grundherren, welche dem englischen und schottischen Pächter gegenüberstehen, eben Leute seines Glaubens und seiner Abstammung sind, nicht, wie in Irland, Fremde. Die Aufhebung der Kornzölle aber hat Englands Landwirtschaft von Jahr zu Jahr mehr geschädigt. Der ausländischen Concurrenz wurde Thür und Thor geöffnet, den Industriestädten damit allerdings billige Ernährung der Arbeiterbevölkerung gesichert, aber durch diesen Aufschwung der Industrie gleichzeitig der Landwirtschaft, welche schon durch den geringern Erlaß ihrer Arbeit infolge der fremden Concurrenz benachtheiligt war, ihr Arbeiterpersonal entzogen oder vertheuert und der Landbau also doppelt geschädigt. Dazu kam dann die Erhöhung der Pachtpreise, welche die Aristokratie fortgesetzt hat eintreten lassen und demzufolge die Pachtpreise etwa das Dreifache betragen, wie vor 100 Jahren. Wie schnell es mit den Farmern abwärts geht, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1876 400 Farmer, im Jahre 1877 schon 800 Farmer, im Jahre 1878 aber sogar mehr als 1400 Farmer Bankrott machten! Die Fläche mit Getreide bebauten Landes ist unter dem Einflusse der fremden Getreideproduction immer mehr zurückgegangen — theils ist das Land in Wiesen- gründe, theils in Parks und Jagdgründe verwandelt worden!

Die Frage: „Wohin will England schließlich mit seiner unter solchen Verhältnissen immer noch weiter steigenden industriellen Production?“ ist darum wohl nicht unberechtigt, um so weniger, als der Markt für die englischen Producte in Europa durch die Aenderungen im Zollsystem der europäischen

Nationen schon recht eingeengt worden ist und eines Tages die Union wohl auch als Concurrentin auf industriellem Gebiete auftreten wird. Nun, einstweilen kann England freilich noch nicht verarmen, denn noch besitzt es in seinen Colonien ausgezeichnete Absatzgebiete, nach welchen es jährlich immer mehr exportirt und welche dem Mutterlande immer wieder neue Schätze zuführen. Aber dieser unermeßliche Colonialbesitz Englands ist immer ein unsicherer; von jedem Gewitter, das in irgend einem beliebigen Theile der Erde losbricht, wird England berührt, und wenn ihm eines Tages ein großer Theil dieser Colonien verloren gehen sollte, dann wäre auch das Ende Großbritanniens gekommen.

Die Nutzenanwendung, die wir Deutschen aus diesen Verhältnissen ziehen können, liegt ziemlich nahe.

### Tagesbericht.

Am Dienstag hat in Karlsruhe in Gegenwart des deutschen Kaiserspaars, vieler anderen Fürstlichkeiten, Gesandten und sonstigen hohen Gästen ein freundliches **Doppelfest des Großherzoglichen Hauses** stattgefunden. Am 20. September 1886 führte Großherzog Friedrich die Prinzessin Louise, die Tochter des damaligen Prinzen von Preußen, heutigen deutschen Kaisers, als Gattin heim. Während heute die Großherzogin Luise ihr Haar mit dem Silberkranz schmückt, flocht sie zugleich ihrer Tochter, der Prinzessin Viktoria, den grünen Myrthenkranz ins Haar; Schwedens Kronprinz Gustav führt seine holde Braut heim und wie ganz Deutschland dem badischen Fürstpaare seine Gratulation darbringt, so folgen der jungen Kronprinzessin die Sympathien aller Deutschen übers Meer in ihre neue Heimath nach.

Nach Beendigung der Hoffestlichkeiten in Karlsruhe wird sich der **Kronprinz Friedrich Wilhelm** in seiner Eigenschaft als General-Inspetor der 4. Armee-Inspetion zu den in der Umgegend von Ludwigsburg Warbach stattfindenden Manövern des 13. (württembergischen) Korps begeben.

Die Vorarbeiten zu gesetzgeberischem Vorgehen auf sozialem Gebiete berühren jetzt auch das **Hilfskassen-** und **Gewerkschaftswesen**. Nach beiden Richtungen hin werden umfassende Erhebungen gemacht.

Am Sonnabend früh verstarb in Berlin der hochverdiente kommandirende General des 3. Armeekorps, General der Infanterie **von Grob**, genannt von Schwarzhoff, an den Folgen eines vor mehreren Wochen erlittenen Sturzes mit dem Pferde.

**Oesterreich.** Während ein Theil der österreichischen Presse die Kaiserzusammenkunft in Danzig als eine Lockerung des deutsch-österreichischen Bündnisses auslegte, da sich die Ge-

genüge zwischen Rußland und Oesterreich nie veröhnen ließen, meldet jetzt die halbamtliche „Montagsrevue“, daß in nächster Zeit auch eine Begegnung zwischen den Kaisern von Oesterreich und von Rußland stattfinden werde; über Ort und Zeit sei noch nichts Näheres bestimmt. Damit fallen die Betrachtungen der vorgenannten Blätter in sich selbst zusammen.

**Frankreich.** Man behauptet in politischen Kreisen, daß Jules Ferry und Gambetta sich über die Bildung eines neuen Kabinetts verständigen werden. Der Kriegsminister General Farre, welcher der öffentlichen Meinung zu so begründeten Beschwerden Anlaß gegeben hat, dürfte über kurz oder lang von seinem Posten scheiden; die ganze Presse, mit alleiniger Ausnahme der „Rep. fr.“, ist gegen ihn und ein von ihm gemachter Versuch, sich durch einen im Amtsblatte der Regierung veröffentlichten eingehenden Artikel zu rechtfertigen, hat die Sache nur noch schlimmer gemacht.

Während die Regierung alle schlimmen Nachrichten aus Tunis und Algier aus unwahr bezeichnen läßt, ohne indessen selber ein klares Bild von der Sachlage zu geben, schildern Privatmeldungen die Zustände, besonders die Tunisens, in den düstersten Farben. Nicht nur die Kolonne des Obersten Sabatier sei schwer bedrängt, sondern auch eine weitere Kolonne, die der erstgenannten zur Hülfe eilte. Die Truppen leiden überdies unter der Hitze und mußten sich zurückziehen, um Verstärkungen abzuwarten. Die Bestürzung in Tunis und Goletta ist enorm wegen des Wassermangels. Das letzte Reservoir ist fast leer. Es verlautet, Italien widersehe sich der Abiegung des Weis energisch.

Bonapartistische Blätter widerprechen der Nachricht, daß Prinz Plon-Plon förmlich seinen Ansprüchen auf den Kaiserthron entsage. Der Prinz befindet sich gegenwärtig in Konstantinopel. (Wahrscheinlich will er dort die Staatswirthschaft erlernen.)

**Schweiz.** Das furchtbare Bergsturz- Unglück bei Elm hat auch den Bundesrath beschäftigt. Bei der Katastrophe haben 118 Menschen das Leben verloren; es sind 22 Wohnhäuser, 50 Ställe, 4 Magazine und 4 Arbeitshäuser verichtet worden. Der Bundesrath organisiert nun die Privatwohltätigkeit durch Bildung von Hilfskomitees im In- und Auslande und hat die eidgenössische Staatskasse angewiesen, eingehende Beiträge in Empfang zu nehmen.

**Amerika.** Präsident Garfield ist am 19. September Abends 10 Uhr gestorben. Ueber das Hinscheiden wurde Folgendes bekannt gegeben: Kurz vor 10 Uhr besuchte Dr. Bliss den Präsidenten und fand eine Pulsbedegung von 106 und den Gesamtzustand so, das er eine ruhige Nacht verließ. Garfield erklärte auf Befragen, das er sich ganz erträglich befände und sank kurz darauf in einen etwa 15 Minuten dauernden

### Krenz und Halbmond.

Historische Novelle

von

Ab. Georg Plesti.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Als er auf dem Vorderdeck anlangte, umdrängten ihn die Passagiere. In buntem Durcheinander beglückwünschten sie ihn wegen seiner muthigen That. Feodor mehrte die Menge von sich ab und schritt der Kajütentreppe zu, an deren Eingang ihm der bekannte Kapitän entgegenkam. Unter herzlichen Lobsprüchen schüttelte ihm dieser die Hand und auf Feodors nasse Kleidung blickend, rief er aus:

„Aber nun rasch herein in die Kajüte, Herr Doktor ich werde Ihnen sogleich Kleidung von mir geben.“ Damit wandte er sich zu seinem an der Seite stehenden Koffer, entnahm demselben einen Anzug und denselben auf den Stuhl legend, sagte er eifrig:

„So, nun kleiden Sie sich rasch um, damit Sie sich in den nassen Kleidern nicht etwa eine Krankheit holen und Ihre Patienten des Arztes entbehren müssen. Ich denke, daß Ihnen meine Kleider passen werden. Ihren Oberrock werde ich gleich auch herunterschicken.“ Damit entfernte er sich.

Feodor legte des Kapitäns Kleidung an, die ihm auch gut sah und ging wieder auf das Verdeck hinauf. Der Dampfer war inzwischen an Skutari herangekommen und der Kapitän stand auf der Kommandobrücke, dem Steuermann und dem Maschinen-Ingenieur die nöthigen Befehle zum Landen ertheilend. Mit grazioser Schwenkung fuhr der Dampfer an den Quai heran. Ein starkes Tau wurde hinübergeworfen, drüber um einen mächtigen Pfahl geschlungen und mit einem leichten Ruck hielt der Dampfer an und legte sich längs der Steinmauer still. Ueber die ausgelegte Planke

hinweg strömten die Passagiere an das Ufer, sich nach allen Richtungen hin zerstreud.

Als die letzten das Schiff verließen, kam der Kapitän wieder zu Feodor. „Dort laufen die beiden — Schiffer,“ sagte er, indem seine Hand nach dem Ufer wies, wo die zwei Türken, welche das verunglückte Boot geführt hatten, die Straße hinaufeilten, „wahrscheinlich haben sie Furcht, ich möchte sie durch einen Kawasch (Polizeimann) einstecken lassen. Ich habe die beiden vorhin bereits gefragt, wer ihre beiden Passagiere seien, doch sie behaupten, dieselben nicht zu kennen. So viel ich bemerkt habe, Herr Doktor, haben sie kein schlechtes Leben gerettet und der Dank irgend eines Pascha, dessen Goldstückchen die Dame ist, wird Sie glänzend für Ihr kühles Bad lohnen. Vorläufig behalte ich die Kleine in meinem Schutze und nehme sie nachher bei meiner Rückfahrt wieder mit nach Konstantinopel. Die beiden Frauen haben mir bereits sagen lassen, daß sie das Mädchen in sein elterliches Haus begleiten wollen. Sie können daher über das fernere Geschick Ihrer Geretteten in Ruhe sein. Wenn wir uns wiedersehen, werde ich Ihnen auch den Namen derselben mittheilen können.“

Feodor billigte die Absicht des Kapitäns, das gerettete Mädchen sogleich wieder nach Konstantinopel mit zurückzunehmen und ging dann an das Ufer.

Während Feodor langsam die Hauptstraße von Skutari hinaufging, flogen die Gedanken rückwärts nach dem Dampfer. Erst jetzt kam ihm recht eigentlich zum Bewußtsein, wie schön die junge Türkin war, welche er aus dem Wasser gezogen und in seinen Armen getragen hatte. Als er das Rettungswerk vollbracht, hatte er in der Aufregung des Augenblicks nicht darauf geachtet, es galt ihm, ein Leben zu retten, das war der erste und einzige Gedanke, der ihn beherrschte. Doch wenn er sich jetzt die feinen Gesichtszüge, das reiche dunkle Haar, den jungfräulichen schlanken Wuchs und den unergründlichen Blick der tiefbraunen Augen vergegenwärtigte,

mußte er eingestehen, daß ihm noch nie ein weibliches Wesen begegnet sei, welches so viele glänzende Vorzüge in sich vereinigt gehabt hätte. Feodor fühlte sein Herz rascher schlagen, als er diesen Gedanken nachhing und fast ärgerlich über sich selbst, riß er sich von seinen Träumen los. Sein Krankenbesuch, welcher der Gemahlin eines reichen griechischen Kaufmanns galt, war bald beendet. Die launenhafte Dame litt an Kopfschmerzen, die sie durchaus als die Vorboten einer gefährlichen Krankheit ansehen wollte. Feodor beruhigte sie in dieser Beziehung, und nachdem er ihr ein nervenstärkendes Mittel verschrieben, kehrte er, da er das Dampfboot nicht mehr vorfand, in einem Kaff nach Konstantinopel zurück.

Es war acht Tage später, als Roman sich gegen zehn Uhr Vormittags nach dem russischen Botschaftshotel begab, um, wie alltäglich, die ihm dort obliegenden Arbeiten zu erledigen. Er durchschritt das erste Zimmer, in welchem bereits zwei untergeordnete Beamte an ihren Pulten standen und trat in sein rechts nebenan liegendes Arbeitszimmer ein. Auf seinem Arbeitstische lagen eine Anzahl chiffirter Depeschen, deren Entzifferung er sogleich eifrig begann.

Eine halbe Stunde mochte Roman gearbeitet haben, als ein Diener eintrat und ihn in das Arbeitscabinet des Botschafters beschied. Roman beillte sich, dem Befehle Folge zu leisten und in wenigen Minuten stand er vor dem Vertreter des Czaren.

Graf Ignatieff saß vor einem mit Karten und Schriftstücken bedeckten Tische. Er war bereits in voller Uniform, die seinen starken muskulösen Körper knapp umschloß und seinen mächtigen Wuchs noch mehr hervortreten ließ. Bei Romans Eintritt hielt der General ein Schriftstück in der Hand, in dessen Lektüre er vertieft war. Romans tiefe Verbeugung erwiderte er mit einem leichten Kopfnicken und lud ihn mit einer bezeichnenden Handbewegung zum Sitzen ein. Nach einigen Minuten legte der Botschafter das Schriftstück zur Seite und wandte sich dem ihm gegenüberliegenden Roman

Schlaf, aus welchem er wegen großer Schmerzen am Herzen erwachte. Dr. Blüß wurde herbeigerufen, fand Garfield nahezu pulstlos, den Herzschlag fast nicht erkennbar und erklärte, daß der Präsident im Sterben liege. Die Gemahlin des Präsidenten und die übrigen Ärzte wurden herbeigerufen. Um 10 Uhr 50 Minuten erklärten die Ärzte, daß der Tod eingetreten sei.

Um 11 1/2 Uhr fand ein Kabinettsrath statt, nach welchem die Kabinettsmitglieder Windom, Hunt, James, Macveagh und Kirkwood an den Vicepräsident Arthur telegraphirten, daß es ihre schmerzliche Pflicht sei, ihn von dem Tode des Präsidenten zu benachrichtigen und daß sie ihm glauben empfehlen zu sollen, daß er unverzüglich den Eid leiste und mit dem ersten Zuge in Long-Branch eintreffe. — Selbstverständlich hat der Tod Garfield's in ganz Amerika die tiefste Trauer hervorgerufen, von vielen Kirchen in den Unionsstaaten erkönte das Trauergeläute. Die Journale in den Südstaaten veröffentlichten bereits Trauerartikel.

Nach einer neuesten Depesche aus Washington hat der Vizepräsident Arthur gestern Abend in seiner Wohnung vor zwei Richtern des obersten Gerichtshofes des Staates New-York den Eid geleistet und den General-Staatsanwalt Macveagh telegraphisch ersucht, der Wittve Garfield's sein tiefstes Beileid auszudrücken.

Der Gouverneur von Michigan hat einen Aufruf erlassen, in welchem er um Unterstützung für die von Waldbränden Betroffenen bittet und constatirt, daß 200 Personen bei den Bränden das Leben verloren haben, während gegen 10000 Personen ohne Obdach sind.

**Afrika.** Der Vizekönig von Aegypten hat den ihm von der Soldateska aufgedrungenen Ministerpräsidenten „beglückwünscht“ und an die „Stärkung“ erinnert, die Aegyptens Finanzen durch die europäische Kontrollkommission erlangt haben. „Aegypten sei ruhig“. Der Theaterdirektor in Kairo hat ein ganz neues Personal von Sängern und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen engagiren müssen und der Vizekönig amüßirt sich schon wieder ganz vizeköniglich! Also kann Europa um die paar lumpigen Milliarden, die ihm Aegypten schuldet, ganz ohne Sorgen sein. Daß von den europäischen Mächten die ägyptische Lage indessen doch nicht ganz so rosig aufgefaßt wird, ergibt sich aus einem Konstantinopeler Telegramm des Inhalts, daß der Sultan unter gewissen Bedingungen der Besetzung Aegyptens durch fremde Truppen zustimmt. Diese Bedingungen sind, daß ein türkisches Korps an der Besetzung theilnimmt und das dessen Kommandant zugleich der Oberbefehlshaber über sämmtliche einrückende europäische Truppen sein soll.

## Vom Welt-Theater.

Saison-Vanderei.

Unsere Suche auf dem Welt-Theater während der letzten Tage, von welcher wir soeben hier wieder eingetroffen sind, hat die folgende Ausbeute gegeben:

1. Von einer Verstimmung über die Freihafenhändler war bei den Hamburgern nichts zu spüren, als ihnen Kaiser Wilhelm seinen Besuch machte. Sie jubelten dem Kaiser zu wie überall, als er sie besuchte, und feierten ihn hoch und der Kaiser sagte, es gefalle ihm bei ihnen wohl. Seinen Besuch hat der Kaiser auch der berühmten Seewarte gemacht, die das Wetter für das Deutsche Reich macht; er ließ sich alles erklären und gestand, er verstehe „als Laie“ nicht alles, ein Jeder müsse eben seine Lektion treiben. Den Direktor der Seewarte, Prof. Neumayer, machte er zum Geheimen Admiraltätsrath. Der König von Bayern schickte ihm (der dem Namen nach sein Landsmann zu sein scheint) das Comthurkreuz des Erzengels Michael.

2. Wie der Papst die Heiligen macht, so die Illustrirte Zeitung in Leipzig die Berühmtheiten. Die neueste Illustrirte bringt das Bild des Dr. Korum, des neuen Bischofs von Trier: ein sicheres Zeichen, daß er eine Illustration, das

heißt ein berühmter Mann ist. Mancher brave und große Mann ist nur noch deshalb über seine Berühmtheit in Zweifel, weil er noch nicht in der „Illustrirten“ gestanden hat, und wartet darauf von Tag zu Tag. Dr. Korum sieht klug und ziemlich energisch aus und ist auch ein schöner Mann, an dessen Mund die frommen Weiblein hängen werden, wenn er predigt, und er macht auch schöne Augen zu dem, was er sagt. Seine Mutter, eine einfache Frau, ist soeben gestorben, sie hob, sagte sie, nichts mehr in der Welt zu thun, seitdem ihre Augen ihren Sohn als Bischof gesehen.

3. Das Städtchen Gmunden am gleichnamigen See am Eingang des österreichischen Salzkammergutes ist ein wunderschönes Stückchen Erde, auf welchem sich die Depossedirten von den Mühen und Sorgen des Regierens mit Vorliebe ausruhen. In einer Villa über dem See hat die Königin von Hannover ihren Wittwenitz aufgeschlagen, im Städtchen wohnt ihr Sohn, der Herzog von Cumberland mit seiner dänischen Gemahlin, etwas seitwärts der Großherzog von Toscana und auf dem benachbarten Schloß Ebenzweier der Graf von Chambord. Er hält dort seine Jagden, hat aber als Henri V. den französischen Thron und Paris nie erjagen können. Die Pariser nennen ihn einen Sonntagsjäger, der immer neben hinaus schießt. Die Pariser lieben überhaupt das Schießen nicht.

4. Bei den Manövern in Ungarn hat sich eine lustige Geschichte zugetragen. Das Neutraer Honvedbataillon hatte zur Aufgabe, von der Höhe des Gensberges ein anderes auf einem Hochplateau aufgestelltes Korps der Lientruppen zu vertreiben. Nachdem jedoch die Einzelheiten des Gefechtes schon im Vornhinein bestimmt waren, wurde auch im Interesse der Erprobung des Sanitätsdienstes bestimmt, wie viel Mann von jedem Zuge des Honvedbataillons verwundet werden müssen. Als daher der aus den Lientruppen gebildete Feind zu feuern begann, fielen, dem Befehle nach, die „Verwundeten“ der Honveds nacheinander nieder und wurden von den Sanitätsstruppen pflichteifrig aufgelesen. Während dieser sammaritanischen Arbeit gelangte eine aus vier Soldaten bestehende Sanitätsabteilung zu einem Burschen, welcher bequem auf dem Rasen ausgestreckt lag. Ein Krankenwärter spricht ihn an, rüttelt ihn und fragt: „Wo fehlt's, wo thut's weh?“ Der Honved läßt dies eine Weile über sich ergehen; als ihm aber der kommandirende Arzt fest in die Ohren kniff, da sprang der junge Honved empor und rief, indem er pflichtgemäß, die Hand stramm zur Mütze führend, salutirte: „Melde gehorsamst, ich bin gestorben!“

5. Eine Frau, die fünf Männer nacheinander verloren, kam zum Pfarrer, um ihr Aufgebot zur sechsten Hochzeit zu bestellen. Als der Pfarrer ihr Vorstellungen darüber machte, daß sie so rasch nach dem Tode ihres fünften Mannes schon wieder heirathen wollte, sagte die Frau: „Ach, sehen Sie, Herr Pfarrer, ich denke, so lange der liebe Gott fortfährt mir die Männer zu nehmen, so lange kann ich auch fortfahren zu nehmen.“

6. Wer jetzt keinen steinreichen Onkel in Batavia oder Californien hat, sucht sich in unserer Zeit einen einflußreichen Cousin in Berlin zu verschaffen, manchmal thut's auch eine Cousine; verheirathen sie auch nicht zu einer Erbschaft, so doch zu manchen anderen nützlichen Dingen. Die bataviischen Erbschaften sind durch den holländischen Fiskus, der bekanntlich Alles wie ein Häufchen verschluckt und nichts wieder heraus gibt, etwas in Verfall gekommen.

7. Gemeinderäthe und Stadträthe kennen wir, obgleich man sich nicht immer ganz auskennt, wie die Bayern sagen. Kann uns aber Jemand sagen, was ein „anderweitiges“ Gemeinderaths-Mitglied ist? Wir lesen nämlich das Wort soeben in einer Berliner oder „anderweitigen“ Zeitung.

(Fortsetzung folgt.)

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. September.

Nachdem schon vor einiger Zeit die „Nachrichten für Stadt und Land“ in Betreff des **ehelichen Güterrechts** eine kurze Notiz gebracht haben, worin in etwas unklaren Ausdrücken von einer mit dem ersten October dieses Jahres eintretenden Verschlechterung der rechtlichen Stellung der Ehefrauen die Rede war, finden wir nun auch in der letzten Nummer des „Correspondent“ einen längeren Artikel über eine Aenderung des ehelichen Güterrechts, die am ersten October eintreten soll. Leider hat der Herr Verfasser, ebenso wie neulich die „Nachrichten für Stadt und Land“, es unterlassen, die Gesetze, auf denen seine Ausführungen beruhen, anzugeben; es wäre alsdann leichter gewesen, ihre Richtigkeit zu kontrolliren. So müssen wir uns darauf beschränken, unsere entgegengesetzte Ansicht auszuweisen und die dahin schlagenden Gesetzparagraphen anzuführen.

Das eheliche Güterrecht ist für das Herzogthum Oldenburg geregelt worden durch das Gesetz vom 24. April 1873 (Oldb. Gesetzblatt XII S. 659). Dort lautet Art. 1: „Die Eheleute leben in getrennten Gütern“. Damit wurde statt der bisherigen verschiedenartigen Systeme das der Gütertrennung eingeführt. Daneben konnte durch Vertrag Gütergemeinschaft hergestellt werden (Art. 24). Doch ist von dieser Möglichkeit wenig Gebrauch gemacht worden, da nach Art. 27 § 3 die Gütergemeinschaft mit der Beendigung der Ehe aufhört, somit die Sicherung des gemeinschaftlichen Vermögens für den überlebenden Theil, erfahrungsgemäß einer der Hauptzwecke der Gütergemeinschaft, nicht erreicht wird. Abänderungen, ausgenommen das unwesentliche Gesetz vom 3. April 1876, oder gar Aufhebung des Gesetzes ist seitens der Landesgesetzgebung nicht erfolgt. Es fragt sich also nur, ob durch die Reichsgesetzgebung eine Aenderung erfolgt ist. Allerdings gehört nach dem Reichsgesetz vom 20. Decbr. 1873 auch „die gemeinsame Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht“ zur Competenz des Reiches. Da aber, wie bekannt, das neue bürgerliche Gesetzbuch — der Entwurf desselben nimmt allerdings die allgemeine Gütergemeinschaft in Aussicht — noch nicht fertig gestellt ist, so könnte sich allenfalls eine solche Aenderung aus dem am 1. October 1879 in Kraft getretenen neuen Gesetzen: Concurs- und Civilprozeß-Ordnung, Gerichtsverfassungsgesetz, ergeben. Wenn der Herr Verfasser zu glauben scheint, daß sich die von ihm besprochene Aenderung aus dem Gerichtsverfassungsgesetz ergebe (vgl. „Mit dem 1. October kommt durch die neue Gerichtsorganisation wieder eine alte Einrichtung zum Wegfall x.“), so ist es uns völlig unverständlich, was die Gerichtsorganisation mit dem ehelichen Güterrecht zu thun hat. In der Concursordnung ist nicht nur nichts von der Regelung des Güterrechts erwähnt, sondern man kann aus §. 1 Abs. 2 gerade den Beweis für das Fortbestehen des alten Rechtes ziehen. Dort redet das Gesetz von dem Nießbrauch des Gemeinschuldners an dem Vermögen der Ehefrau. Setzte das Gesetz Gütergemeinschaft voraus, so wäre dieser Ausdruck unanwendbar, denn sowenig gleichmäßig die juristische Construction der Gütergemeinschaft ist, so ist sie doch nie als ein Nießbrauchsrecht des einen Gatten an dem Vermögen des anderen konstruirt worden. Ebenjowenig vermögen wir endlich in der Civilprozeßordnung irgend einen Anhaltspunkt zu finden, der zu dem Schlusse auf Aenderung des bestehenden ehelichen Güterrechtes berechtigt.

Unter den Mitteln, durch welche dem sittlichen Verfall, namentlich der wandernden Handwerkgesellen entgegen getreten wird, haben auch die neuerdings gemachten Erfahrungen in hervorragender Weise die Errichtung gut geleiteter „**Herbergen zur Heimath**“ sich als wirksam bewährt. Aus verschiedenen Orten sind über derartige Anstalten durchaus günstige und höchst erfreuliche Berichte eingegangen. Während in den andern Herbergen infolge des Brannweinschanks fortwährend Streitigkeiten vorkommen und das Einschreiten der Polizei unaufhörlich angerufen werden muß, um dieselben zu sichten, ist das in den „Herbergen zur Heimath“, in denen

zu. Mit kräftiger Stimme, deren Klang die dem Botschafter innewohnende Energie verrieth, begann er:

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Sekretär, um Ihnen mitzutheilen, daß nach einer soeben von Petersburg eingegangenen Meldung des Kriegsministeriums die Vorbereitungen zum Kampfe gegen die Türkei noch nicht so weit gediehen sind, wie es die kürzlich empfangenen Nachrichten darstellten. Der Aufmarsch des 7. und 11. Armee-corps an der Südgrenze Rußlands gegen die Dobrudscha hin erweist sich jetzt als noch wenig vorgeschritten. Der Mangel an Eisenbahnen und die Ungunst der Witterung sind zu mächtige Hindernisse gewesen. Es ist daher vorläufig noch nicht an einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Pforte zu denken. Ich beabsichtige, heute Nachmittag um vier Uhr dem Sultan einen Besuch zu machen und bitte Sie, das Erforderliche einer Audienz bei demselben zu veranlassen.“

„Ich werde dem Auftrage Ew. Excellenz sofort nachkommen.“ erwiderte Roman mit einer Verbeugung, indem er sich anschickte, sich von seinem Sessel zu erheben.

„Nicht doch, bleiben Sie noch,“ versetzte der General, „die Angelegenheit ist nicht so eilig und die Palastverwaltung erfährt die Angelegenheit auch noch später zeitig genug; ich glaube nicht, daß man es wagen wird, mir eine Audienz zu verweigern. Erzählen Sie mir lieber, welche Stimmung unter dem türkischen Volke herrscht, was dasselbe über einen Krieg gegen Rußland denkt. Sie haben ja mehr Gelegenheit, sich hierüber zu unterrichten, als ich.“

Roman berichtete, was ihn in dieser Hinsicht während der letzten Zeit aufgefallen war. Er erzählte, daß die Siege gegen die Serben das Selbstgefühl der Türken gehoben hätten und das Volk erbittert sei über die türkische Regierung, weil diese bis jetzt noch auf die Interventionen der auswärtigen Mächte achte. Ginge es der fanatisirten Geistlichkeit und deren Jöglingen, den Ulemas, nach, so müßte der Sultan heute noch die Fahne des Propheten entfalten und sich an

die Spitze der begeisterten Kämpfer des Propheten zum Vernichtungskriege gegen die verhassten Giaurs stellen.“ schloß Roman seine Rede.

Graf Ignatieff war der lebhaftesten Schilderung mit Aufmerksamkeit gefolgt, hin und wieder suchte es seltam in seinem Antlitz, dessen Züge ein ironisches Lächeln zeigten, als Roman gendigt.

„Die Türken sind eine eigenthümliche Nation,“ begann Ignatieff. „Wenn auch des Sultans Auf genügen würde, in kurzer Zeit neben den regulären Truppen ein großes Heer irregulärer zu schaffen, so würde dasselbe ihm doch keine wesentliche Unterstützung gewähren. Denn bei dem ersten Treffen schon würde diese ungefüge und ungeübte Masse trotz ihrer fanatischen Todesverachtung besiegt werden und dann würde der Fanatismus in, durch ihren Schicksalsglauben bedingte, Muthlosigkeit umschlagen. Allah will nicht, daß wir siegen sollen, würden die besiegten Kämpfer sprechen und ferneren Widerstand unterlassen. Ich fürchte daher einen derartigen Aufruf des Sultans an das türkische Volk nur wegen der dann unausbleiblichen Megeleien unter der christlichen Bevölkerung. Was unsere braven Soldaten zu fürchten haben, sind die Sümpfe der Donau und die steilen Berge des Balkan. Diese natürlichen Hindernisse verteidigen die Türkei mehr, als alle ihre Heere es zu thun vermögen. Doch auch diese Schwierigkeiten werden sicher überwunden werden und nicht mehr fern ist die Zeit, in welcher dieses verrottete Staatsgebäude unter den Kolbenstößen unserer Grenadiere zusammenstürzen und aus seinen Trümmern unter dem Schutze unseres erhabenen Czaren eine neue, bessere Zeit für dieses Land anbrechen wird.“

Der Botschafter hielt inne. Einen Augenblick blieb er wie in Gedanken versunken sitzen, dann blidte er nach der kostbaren Pendeluhr, erhob sich und sagte zu Roman: „Herr Sekretär, Sie werden mich heute Nachmittag um 4 Uhr zum Sultan begleiten, bis dahin sage ich Ihnen Adieu.“ Roman

verbeugte sich tief und eilte nach seinem Arbeitszimmer zurück, während General Ignatieff sich nach seinen Privatgemächern begab.

Roman hatte im Namen des Botschafters bei der Palastverwaltung um Audienz nachgesucht und der russischen Botschaft war durch einen hohen Beamten der Bescheid überbracht worden, Seine Kaiserliche Hoheit erwarte gern den Besuch des Vertreters des erhabenen Czaren.

Zur bestimmten Stunde traf Roman pünktlich im Botschaftspalais ein. General Ignatieff hatte ihn bereits erwartet und Beide stiegen in den harrenden Wagen. In lebhafter Trabe führten die vier prächtigen Klappen die glänzende Equipage durch die belebten Straßen. Zwei Garbedragoner in reichen Uniformen und mit blitzenden Waffen ritten voraus, zwei andere folgten. Müßiggänger wurden die Entgegenkommenden zum Ausweichen genöthigt und mancher Fluch wurde der glänzenden Cavalcade von entrüsteten Türken nachgerufen.

In kurzer Zeit hatte der Wagen das Goldene Horn umfahren und war am Cerrail angelangt. Die Wache trat ins Gewehr, als der Botschafter den Wagen verließ und die breite Freitreppe hinausstieg. Roman folgte mit einer Mappe, welche verschiedene Schriftstücke enthielt, die in der Audienz Verwendung finden sollten. Ein würdevoller Palastbeamter geleitete den General nach dem Audienzsaale. Gleichzeitig mit dem Botschafter betrat von der entgegengesetzten Seite auch der Sultan Abdul Hamid den Saal.

Ignatieff begrüßte den Sultan bei seinem Eintritt durch eine militärisch kurze Verbeugung, welche der Sultan mit auf der Brust über einander gelegten Armen erwiderte. Die anwesenden drei Paschas verbeugten sich in gleicher Weise zuerst gegen den Sultan und dann gegen den Botschafter. Der Sultan nahm auf dem Thronessell Platz, ihm gegenüber ließ sich Ignatieff nieder, etwas weiter zurück Roman.

(Fortsetzung folgt.)

allerdings außer leichtem Bier keine geistige Getränke verabfolgt werden, noch nicht ein einziges Mal vorgekommen. Eine Beobachtung über das Leben und Treiben in diesen Anstalten ist wohl geeignet, das Interesse für dieselben zu erwecken. Diese günstigen Erfahrungen, welche an verschiedenen Orten gemacht worden sind, lassen es höchst wünschenswerth erscheinen, daß die Einrichtung solcher Herbergen eine immer größere Verbreitung finden möchten. Freuen wir uns daher, daß auch in unserer Stadt Oldenburg eine „Herberge zur Heimath“ in baldiger Wirksamkeit treten wird.

**Theater.** Mit jedem Tage rückt die Eröffnung unseres neuen Theaters näher. Es wird daher an der Zeit sein, unsern geschätzten Lesern jetzt das Personal einmal vorzustellen, welches berufen ist, in der nahe bevorstehenden Saison in unserm neuen Musiktempel die edle dramatische Kunst zu vertreten. Für die Wichtigkeit des nachstehenden Personen-Verzeichnisses vermögen wir indeß keine Gewähr zu übernehmen, da wir letzteres nicht offiziell, sondern nur so unter der Hand oder richtiger anonym erhalten haben. Das Künstlerpersonal soll also folgendermaßen zusammengesetzt sein:

Geblichen sind von früher die Herren: Bayer, Dietrich, Haas, Ludwig, Reicher, Seydelmann und Zimmermann.

Dazu sind neuengagirt die Herren: Benedict, zweiter jugendlicher Liebhaber vom Stadttheater in Posen. — Biese, jugendlicher Komiker vom Hoftheater in Sigmaringen. — Brandt, erster jugendlicher Liebhaber vom Stadttheater in Mainz. — Edgar, erster Charakterspieler und Intrigant, vom Hoftheater in Berlin. — Flegner, Bonvivant, vom Residenztheater in Berlin. — Schefsky, zweiter Charakterdarsteller, vom Nationaltheater in Berlin.

Von den Damen sind von früher geblichen: Frau Bayer-Braun, Frau Dietrich, Frau Lanz, Frä. Lind, Frä. Pohl.

Dazu sind neuengagirt: Fräul. Koesgen, erste Sourette, vom Residenztheater in Berlin. — Fräul. Sauer, sentimentale Liebhaberin, vom Stadttheater in Nürnberg. — Frä. Schüle, muntere Liebhaberin vom Wallner-Theater in Berlin.

Dazu 12 Herren und Damen vom Chor.

Gröffnet wird die Saison, wie bekannt, am Sonnabend, den 8. Oktober, also Sonnabend über 14 Tage, und zwar mit einem „Festspiel“ von Reinhard Mosen und „Sphigenie“ von Goethe. Diese Vorstellung ist indeß nicht öffentlich, vielmehr werden zu derselben nur Einladungen erlassen, und zwar an die Vertreter des Landes, der Stadt Oldenburg, die Spitzen der Behörden, das Offiziercorps u. s. w. Am darauffolgenden Sonntag, den 9. Oktober, wird dann die eigentliche Eröffnung des Theaters für das Publikum stattfinden und die Sonnabend-Vorstellung wiederholt werden. Dann folgt am Dienstag, den 11. Oktober, „Minna von Barnhelm“, Donnerstag, den 13. Oktober, „Maria Stuart“, Freitag, den 14. Oktober, „König Franz und Götterkinder“ (bei uns zum ersten Male), und am Sonntag, den 16. Oktober, „Der Verschwenker“.

**Theater.** Die Einladungen zu der am Sonnabend, den 8. October, im neuen Theater stattfindenden Festvorstellung sind in diesen Tagen in höchstem Auftrage erlassen worden. Die Vorstellung beginnt Abends 6 1/2 Uhr. Bei den verheiratheten Herren erstrecken sich die Einladungen auch auf deren Gemahlinnen. Die Herren vom Militär erscheinen in Uniform, diejenigen vom Civil in schwarzem Frack.

Geehrter Herr Redacteur!

Ihr Artikel in der vorigen Freitag's-Nummer über die Klavierplage schlägt doch wohl etwas unbarmherzig auf die Musikdilettanten los. Wir geden gern zu, daß ein schlecht geklappertes Piano weniger zum Fortkommen hilft, als andere nützliche Kenntnisse. Auch sind wir gern damit einverstanden, daß der Klavierunterricht nur dann gut bezahlt wird, wenn er sehr gut und von sehr tüchtigen Lehrern gegeben wird. Außerdem ist es die reine Sklaverei. Aber man vergesse nie die formale Bildungskraft des musikalischen Unterrichts. Schon die Griechen und Römer gingen von dem pädagogischen Grundsatze aus, daß jeder Gebildete etwas von Musik verstehen müsse. Wer für seine allgemeine Bildung auch nur etwas Musik getrieben hat, wenn er auch keine große Technik sich aneignen vermochte, hat doch etwas gethan zur Bildung seines Geschmacks und seines Kunsturtheils, es wird ihm viel leichter sein, ein gehörtes Kunstwerk zu verstehen und mitzuspüren. Und grade in der Gegenwart, die dem practischen Realismus nur zu sehr huldigt, ist die Beschäftigung mit der idealen Kunst der Musik ein heilsames Gegenmittel, daß unsere Jugend nicht zur Blasphemie und zum Nihilismus auf geistigem Gebiet herabsinke. Besonders die Pflanze des Gesanges möchten wir, wie ja auch in dem Eingang erwähnten Artikel befürwortet wird, jeder Familie empfehlen, die für etwas mehr als fürs tägliche Brod sorgt und sorgen kann! — X.

Der des Deesdorfer Giftmordes verdächtige Schiffer J. Gräper aus Eidwarden ist nicht, wie mehrfach berichtet worden ist, in die Gefängnisanstalt zu Oldenburg abgeliefert worden, sondern befindet sich noch im Gefängnis zu Brake, da in der hier fraglichen Sache die Voruntersuchung vom Großherzoglichen Amtsgericht Brake geführt wird.

**Osternburg, 22. Septbr.** Gestern fiel das 1 1/2-jährige Kind des abwesenden Schuhmachers Ernst Julius Obenaus aus Jaderberg, welches mit der Mutter beim Wirth Diekmann hieselbst zum Besuch angekommen war, in einem unbewachten Augenblicke in einen am Garten befindlichen Graben, in welchem es bald darauf von der Mutter als Leiche aufgefunden wurde.

**Osternburg, 22. September.** Vorgefieri Abend gegen 10 Uhr ist das Wohnhaus der Zimmermann Zieffchen Erben in der Sandstraße hieselbst total abgebrannt. Dasselbe war bewohnt von dem Maurermeister Gottlieb Wefterholt, der Ehefrau des abwesenden Schneiders Brandes und der Fabrikarbeiterin Marie Vollers. Das Eingut ist größtentheils gerettet worden. Wefterholt und Frau Brandes hatten bei der Berlin-Cöliner Versicherungs-Gesellschaft Ersterer zu 1815 Ml. und Letztere zu 800 Ml., die Marie Vollers hatte garnicht versichert. Das Feuer, welches auf dem Boden angefangen sein soll, wurde zuerst von den Nachbarn bemerkt, und zwar erst dann, als die Flammen bereits durchs Dach schlugen. Sämmtliche Hausbewohner haben geschlafen und nicht eher gemerkt, daß das Haus brenne, bis sie von den Nachbarn geweckt worden sind. Näheres hat noch nicht festgestellt werden können.

**R. Barel, 21. September.** (Orig.-Corresp.) Gestern Abend etwa 8 Uhr hatte der Kaufmann G. das Mißgeschick, in den in seinem Hause sich befindenden Keller zu stürzen. Auf den Schreien desselben eilt die Frau herbei und fällt ebenfalls hinein, kommt jedoch mit heiler Haut davon, während ihr Gemahl schwere Verletzungen am Kopfe davontrug. Der Unfall soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß die den Keller schließende Klappe von einem seiner jungen Leute, welcher etwas aus demselben herausgeholt hatte, nicht wieder geschlossen worden ist.

**R. Aus der Landgemeinde Barel.** (Orig.-Corresp.) Mit der diesjährigen Ernte sind unsere Landleute fast alle sehr zufrieden. Der Körnerertrag des Roggens, welcher schon vielfach gedroschen wird, ist ein guter zu nennen; das Stroh ist freilich nicht so lang wie in den anderen Jahren. — Der Hafer ist bereits eingefahren, und befrühdigt auch derselbe unsere Landwirth. — Die Feldbohnen, mit deren Einfahren bereits begonnen worden ist, lassen ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Der Buchweizen, welcher leider durch die Nachfröste in diesem Frühjahr arg gelitten hat, steht in Hocken und liefert nur einen mittelmäßigen Ertrag. — Ganz besonders gut fällt in diesen Jahre die Kartoffelernte aus. Diese Frucht liefert nämlich pro Ruthe etwa 4 bis 5 Scheffel, und sind nebenbei die Knollen recht mehlig, was in den letzten Jahren nicht der Fall war.

**Stwürden, 21. September.** Vorgefieri Nachmittag verunglückte der hier wohnhafte Arbeiter Heinrich Weßing, indem derselbe unter ein Zuder Fen, welches der engen Passage wegen schiefe geriet und umstürzte, zu liegen kam und dabei seinen Tod fand. Obgleich das Gesicht des Westing frei geblieben war, ist derselbe doch nach einigen Augenblicken verstorben. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittve und war erst seit Mai d. J. verheirathet.

**Glafeth, 20. Sept.** Das hiesige Schiff „Johanne“, Capt. Herken, von Newyork nach Java unterwegs, soll nach einer nicht ganz deutlichen Depeche aus Newyork total verloren gegangen sein, während die Mannschaft auf den Bermuda-Inseln gelandet worden ist. Auf Frachtgelder sind hier 5000 Mark versichert.

**Wildeshausen, den 20. September.** Vorgefieri Nachmittag ist der Volkmeier Joh. Hinr. Beneke aus Thölsiedt in der Hothauer Bälde an der von Wildeshausen nach Ahhorn führenden Chaussee bei Annühlen, worin sich nur wenig Wasser befand, als Leiche aufgefunden worden. Beneke ist am Tage vorher, von Oldenburg kommend, mit dem Postomnibus von Ahhorn bis Annühle gefahren, wo er Abends etwa 9 Uhr beim Kempermannschen Wirthshause in angetrunkenem Zustande ausgestiegen ist, um den Weg nach Thölsiedt zu Fuß zu machen. Derselbe hat nun jedenfalls den Weg verfehlt und ist unmittelbar neben der erwähnten Bälde aus einer Höhe von etwa 10 Fuß auf den Kopf in die Tiefe gestürzt, wodurch derselbe nach ärztlichem Gutachten einen Schädelbruch erlitten hat, der den baldigen Tod zur Folge hatte. Geld und geldeswerthe Sachen wurden bei der Leiche vollständig vorgefunden. Beneke war 67 Jahre alt, lebte in guten Verhältnissen und hinterläßt eine Wittve mit 7 erwachsenen Kindern.

Aus Wildeshausen wird berichtet, daß der 8-jährige Sohn des Schmiedemeisters Kleinburg, welcher mit mehreren anderen Kindern am Donnerstag- Nachmittage auf dem sog. Schwigstelgen der dortigen neuen Windmühle sich befand, von einem Hühner getroffen und ihm der Hinterkopf abge schlagen wurde, so daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab.

**Bremen.** Die Dummheit eines Bauern aus der Nähe von Ramsloh kam demselben etwas theuer zu stehen. Mit 90 Ml. in seiner Tasche kam er nach Bremen, um sich ein Billet zur Auswanderung nach Amerika zu lösen. Zu seinem größten Erstaunen hört er hier, daß für die Summe er nicht befördert werden könne. „In Bremerhaven ist et vielleicht billiger.“ Also er macht sich auf nach unserer Tochterstadt. Im Coupe trifft er mit einem jungen Mann zusammen, dem er Alles erzählt. Derselbe erbot sich, dem Europamüden zu helfen, was er um so eher konnte, da er erster Steuermann auf dem Dampfer „Main“ sei, wie er erzählte. Unser Bäuerlein schenkt ihm vollen Glauben. In Bremerhaven wurde zunächst ein Wirthshaus aufgesucht. Hierauf entfernte der junge Mann sich, um den Capitän des Schiffes zu suchen. Bald kam er freudestrahlend wieder und sagte, es sei ihm gelungen, noch einen Platz zu bekommen. Der Bauer zahlte die Fehle, und zurück ging es nach Bremen. Hier ließ der Steuermann sich den Rest des Geldes geben und brachte den Leichtgläubigen zu einem Wirthshause, das er ihm als Nachtquartier empfahl, und versprach, das Passagebillet am andern Morgen zu bringen. Der Bauer wartete natürlich vergebens.

**Vermischte Nachrichten.**

In letzter Zeit sind in Bamberg drei Weiber ihren Männern und ein Mann seiner Frau — durchgegangen.

In Wiesbaden hat sich der vormalige Nassauische Regierungsdirector Werner, der i. J. fast allmächtig war, im Abort des Kurhauses erhängt.

Kaiserin Eugenie arbeitet an den Denkwürdigkeiten ihres Lebens. Ihr „kleiner Krieg“ von 1870 mit allem Unglück und Jammer, den er im Gefolge hatte, scheint doch schwer auf ihrer Seele zu lasten; denn sie giebt sich alle Mühe nachzuweisen, daß sie lange nicht den großen Einfluß auf Napoleon III. und die große Politik geübt hat, den man ihr nachsagt.

Mitten unter den schweifenden Orientalisten in Berlin saß der Generalpostmeister Stephan und wurde sogar in einem Trinkspruche als der Postillon des Weltgeistes gefeiert. „Meine Herren,“ antwortete er, „ich sitze unter ihnen nicht wie Saul unter den Propheten. Die Post ist eine orientalische Erfindung und ich bin daher auch ein Orientalist.“

**Briefkasten.**

Correspondenz aus Kastele in nächster Nummer.

**Kirchennachricht.**

**Lambertikirche**

Am Sonntag, den 25. September:

1. Hauptgottesdienst: (8 1/2 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst: (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht			
vom 22. September 1881.			
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	101	101,55
4 1/2%	Oldenburgische Confols	100	101
	Stücke à 100 Ml. im Verkauf 1/4 % höher.		
4%	Stollhammer Anleihe	100	101
4%	Zweyerische Anleihe	100	101
4%	Dammer Anleihe	100	—
4%	Wildeshausener Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100	101
4%	Brauer Sietlachs-Anleihe	100	—
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	99,80	101,35
3%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	151,50	152,50
5%	Conti-Libbecker Prior.-Obligationen	100,50	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	89,20	89,75
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	100,90	101,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1877	—	—
4%	do. do. von 1878	—	95,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4%	do. do. do.	99	100
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	—	101,85
4%	do. do. do.	96,45	97
5%	Körbisdorfer Prioritäten	102,50	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	163	—
	[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.]		
	Osnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	117	—
	Zins von 1. Jan. 1881	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehu)	—	100
	[5% Zins vom 1. Juli 1880.]		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55
	„ „ London „ „ 1 Str „ „	20,385	20,485
	„ „ New-York für 1 Doll.	4,20	4,26
	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

**Anzeigen.**

**Grosse Auswahl**

**Herren- und Knaben-Garderoben.**

Sämmtliche Neuheiten in Buckskin und Paletot-Stoffen halte in großer Auswahl am Lager, liefere nach Maasß in kurzer Zeit prompt und billig.

H. G. Rensen, Langenstr. 15.

Feinste Gothaer Cervelatwurst, Westfälische Kochmettwurst Nr. 1 u 2, Schinken-, Zungen- und Leberwurst, feine Braunschweiger Mettwurst, ff. Frankfurter Würstchen empfiehlt in prima Qualität

W. Stolle,

Langestr. 20.

**Zu verkaufen.**

Einen zweirädrigen Handwagen. Diedr. Zietjen, Boggenburg 24.

**Stelle als Diener gesucht.**

Ein junger Mann, 18 Jahre alt, sucht eine Stelle als Diener oder Hausburche auf Oktober oder November. Gute Zeugnisse sind vorhanden. Näheres in der Expedition des „Correspondent“, Roienstraße 37, zu erfragen.



**Pferde**

zum Schlachten

kauft

Joh. Hoting,

Alexanderstr. Nr. 11.

**Liebig's Fleisch-Extract**

in 1/8 und 1/4 Pfunden empfiehlt

Wilh. Stolle.

# Reichstagswahl.

Die Wähler des I. Wahlkreises aus Stadt und Land werden zu einer Besprechung über die bevorstehende Reichstagswahl auf

**Sonntag, den 25. September d. J.,**

Nachmittags 4 Uhr,

nach der „UNION“ hieselbst

eingeladen.

Eine möglichst zahlreiche Betheiligung ist dringend erwünscht.  
Oldenburg, 1881, September 12.

## Das Comité.

Kaufmann **August Baars**. Präsident von **Beaulien-Marconnay**. Präsident **Becker**. Tischlermeister **Aug. Behrens**. Kaufmann **Gätjen**. Oberfinanzrath **Heumann**. Rector **Kröger**. Secrétaire **Lipsius**. Oberintendant **Meinardus**. Bankdirector **Propping**. Kaufmann **Rabeling**. Oberregierungsath **Ramsauer**. Landgerichtsrath **Dr. Roggemann**. Oberkammerrath **Rüder**. Rathsherr **Schäfer**. Bankdirector **Thorade**. Fabrikant **Herm. Töpken**. Inspector **Weber**. Kaufmann **Weinberg**. Kürschnermeister **Willers**.



## Rossfleisch

empfehl

**Joh. Hoting,**

Alexanderstraße Nr. 11.

**Torfmagazin am Prinzessinweg.**

Bauschutt, Bauerde und Kellereerde wird angenommen, nach Vereinbarung auch abgeholt.

## Struck's Hôtel.

An dem von mir neu errichteten

### Mittagstisch

können noch Abonnement theilnehmen.

Zugleich halte mein neu aufgestelltes

### franz. Billard

zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen.

**Aug. Büsing.**

## Humkes Restauration.

Vorzügliches

### Berliner Weißbier

halte bestens empfohlen.

**F. Humke.**

## Hüte

für Herren und Knaben in den neuesten Façons empfiehlt zu billigen Preisen

**Ferd. Bernard,**

Schüttingstr. 11.

## Rossfett,

verwendbar für Wagen, Maschinen und zur Lederbereitung empfiehlt in vorzüglicher Güte

**J. Hoting,**

Alexanderstr. 11.

Australischer

## Fleisch - Extract

der Sydney Meat-Preserving-Company. Prämirt: Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878.

**Goldene Medaille.**

Preis: 1/8 Pfund Dose 1,50 Mk. 1/4 Pfund Dose 2,75 Mk

Alleinige Niederlage bei

**R. Hallerstedt.**

## Zum Reinigen

der Dachrinnen, Cisternen, Brunnen u. s. w. empfiehlt sich

**G. Wüphold,**

Kurwickstraße 15.

## Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Eversstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.

**W. Pieper.**

Oldenburg.

Freitag, den 23. September, im grossen Casino-Saale:

## Ausserordentliche

# Versammlung des Singvereins.

### Programm.

„Frühlingsbotschaft“ für gemischten Chor von Niels W. Gade.

Die Gruft der Liebenden. Ballade für Bariton von C. Loewe.

Romanze für Pianoforte von Chopin.

„Rheinnorgen“ für gemischten Chor von Albert Dietrich.

Quartette für Solostimmen von Johannes Brahms.

„Zoggenburg“ für Soli, Chor und Pianoforte von Rheinberger.

Anfang 7 Uhr.

Billets zu 1 Mk. sind in der Buchhandlung von Ferd. Schmidt und Abends an der Cassé zu haben.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthjachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren be- sorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Ründigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage räth- lich erscheint.

**W. Knost, Bankgeschäft.**

## Hüte

in den neuesten Façons

verkaufe wegen Mangel an Platz bis zum 1. Oktober zu Einkaufspreisen.

**Ferd. Bernard,**

Schüttingstraße Nr. 11.

Das Neueste in

## Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

**F. J. Brunotte,**

Achternstraße 23.

## Frankfurter Pferde- und Fohlen-Markt-Lotterie

Ziehung 28. September 1881.

Kommen folgende Gewinne zur Verloosung: Mehrere elegante Equipagen zu 4 und 2 Pferden, circa 80 Reit- und Wagenpferde, prachtvolle silberplattirte Geschirre nebst mehreren hundert von werthvollen Gewinnen. Da

versende ich ein Original-Los zu 4 Mk., 7 Loose zu 25 Mk.

## Silber-Lotterie der Zoologischen Garten-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Höchster Gewinn Werth 6,000 Mk. bis zu 25 Mk.; über 500 Gewinne im Gesamtwerthe von 60,000 Mk. Ich

versende ein Original-Los zu 4 Mk., 7 Loose zu 25 Mk.

## Patent- und Musterdruck-Ausstellungs-Lotterie Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Hauptgewinn 30,000 Mk. 1 Gewinn zu 15,000 Mk., 3 Gewinne zu 5000 Mk., u. 3,500 Gewinne im Gesamt- werthe von 160,000 Mk. Dazu versende ich ein Original-Los zu Mk. 1.50, 10 Loose zu 13 Mk. gegen Ein- sendung

des Betrags oder per Postnachnahme.

Da die Abnahme der Loose rasch von sich gehen wird, so sieht baldmöglichster Bestellung entgegen

**L. A. Rebitz,**

Große Eschenheimerstraße Nr. 66, Frankfurt a. M.

Größere Gewinne werden telegraphisch gemeldet. Ziehungslisten franco gesendet.